

> wittgenstein

Irene Suchy/Allan Janik/Georg Predota (Hg.)

Empty Sleeve

Der Musiker und Mäzen Paul Wittgenstein

EDITION BRENNER-FORUM
BAND 3



StudienVerlag

Irene Suchy/Allan Janik/Georg A. Predota (Hg.)

Empty Sleeve

Der Musiker und Mäzen Paul Wittgenstein

StudienVerlag

Innsbruck

Wien

Bozen

Gedruckt mit Unterstützung durch die Octavian Society und die University of Hong Kong

© 2006 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at
Internet: www.studienverlag.at

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder
Satz und Umschlag: Barbara Halder

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-10: 3-7065-4296-X
ISBN-13: 978-3-7065-4296-8

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Preface / Vorwort	9
Irene Suchy <i>Sein Werk – Die Musik des Produzenten-Musikers Paul Wittgenstein</i>	13
Erna Otten-Attermann <i>Der Musiker im wunderschönen Schloss Paul Wittgensteins Klavierschülerin Erna Otten-Attermann, 1919 in Wien geboren, im Interview mit Irene Suchy</i>	37
Ursula Prokop <i>Paul Wittgenstein und Margaret Stonborough Zur Komplexität der geschwisterlichen Beziehungsgeflechte innerhalb der Familie Wittgenstein</i>	45
Brian McGuinness <i>The Brothers Wittgenstein</i>	53
Leonard Kastle <i>Paul Wittgenstein – Teacher and Friend</i>	67
Georg A. Predota <i>Badgering the Creative Genius: Paul Wittgenstein and the Prerogative of Musical Patronage</i>	71
Albert Sassmann <i>„... alles, was nur möglich ist, aufzufinden und auszugraben.“ Paul Wittgenstein und die Klavier-Sololiteratur für die linke Hand allein</i>	103
E. Fred Flindell <i>More on Franz Schmidt and Paul Wittgenstein and their triumph with the E-Flat Concerto</i>	133
Giselher Schubert <i>Hindemiths Klaviermusik mit Orchester für Paul Wittgenstein</i>	171
Verzeichnis der Herausgeber, Autorinnen und Autoren	181

Erna Otten-Attermann

Der Musiker im wunderschönen Schloss

Paul Wittgensteins Klavierschülerin Erna Otten-Attermann,
1919 in Wien geboren, im Interview mit Irene Suchy



Erna Otten-Attermann,
2005

Albert Sassmann fand Erna Otten-Attermann auf Grund eines Programmzettels eines Paul Wittgenstein-Schülerkonzerts vom 17. Mai 1934 und eines von ihr verfassten, online publizierten Leserbriefs für die Zeitschrift *The New York Review of Books*. (Vol. 39, Nr. 3, 30. Januar 1992). Im Interview, das über Telefon im November 2004 und im Jänner 2005 stattfand, sollte sie nicht nur die Geschichte ihres Lehrers, sondern auch ihre eigene reflektieren.¹ Der Einladung zum Symposium in Berlin im Dezember 2004 konnte sie mit großem Bedauern aus gesundheitlichen Gründen nicht nachkommen.

Wie hieß Ihr Vater?

Mein Vater war Dr. Simon Attermann, Doctor Juris und Absolvent der Wiener Universität.

Waren Sie gläubig zu Hause?

Nein, überhaupt nicht. Der einzige Bezug zur Kirche war der Besuch von musikalischen Messen und Passionen. Wenn eine besonders schöne Aufführung war, ist mein Vater hingegangen. Als ich älter wurde, ging ich mit, und von dort sind wir dann in den Wienerwald spazieren gegangen.

Hatten Sie Geschwister?

Nein, keine.

War das damals nicht ungewöhnlich?

Nein, ich glaube, das war charakteristisch für meine Generation; ich bin ja nach dem 1. Weltkrieg geboren und die Zeiten waren schlecht. Wenn ich mich jetzt an meine Klasse in der Albertgasse im Gymnasium erinnere, dann hatte kein einziges Kind Geschwister. Ja doch, ein einziges Mädel hatte eine Schwester.

Ihre Eltern waren eher wohlhabend?

Ja, eher wohlhabend. Im Sommer sind wir immer an die Alte Donau gefahren, da hatten wir eine kleine Hütte und ein kleines Boot, das war rot angemalt. Meine Freunde haben das die „rote Gefahr“ genannt. Da fuhr man mit der Elektrischen über die Donau hinauf und dann nach rechts ...

Wissen Sie die Lebensdaten Ihrer Eltern?

Mein Vater ist 1894 geboren und starb 1975, meine Mutter Blanca wurde 1893 geboren und starb 1980.

Und beide sind mit Ihnen gemeinsam nach Amerika geflohen.

Nein, ich bin vorher gegangen.

Ihr Vater muss ja sehr umsichtig gewesen sein, diese gefährliche Situation so klug überstanden zu haben.

Ja er war ein sehr gebildeter Mann. Er stand unter dem Schutz der Gestapo, weil er die Chance ergriffen hat, die Kindertransporte jüdischer Kinder zu begleiten. Er war einmal in England, hat ein ander Mal eine Gruppe nach Palästina genommen und eine andere nach Schweden. Und mir schrieb er immer von seinen Reisen eine Karte.

Wissen Sie, wie die Organisation hieß, die die Kindertransporte organisierte?

Ich kann mich nicht mehr erinnern, es muss eine zionistische Bewegung gewesen sein.

Wann sind Ihre Eltern also dann nachgekommen?

Die Eltern sind 1940 in die USA gekommen. Es war schon Krieg und ziemlich schwierig.

Waren Ihre Eltern auch in den USA noch berufstätig?

Meine Mutter nicht, aber mein Vater schon. Mein Vater arbeitete als Buchhändler in einer Kunstbuchhandlung, da hat er immer sehr schöne Bücher nach Hause gebracht.

Erinnern Sie sich noch an Menschen in Wien?

Leider erinnere ich mich nur an die Menschen, die ich nicht retten konnte.

Wo haben Sie in den USA gelebt?

Ich habe in New York gelebt. 1980 bin ich nach Vermont in die Berge gezogen, um die Zeit habe ich aufgehört zu unterrichten; bis dahin waren wir in New York und haben in einer sehr schönen Gegend gewohnt, ganz in der Nähe der Columbia University und der Julliard School.

Was hat Ihr Mann beruflich gemacht?

Mein Mann war Ingenieur und hat für *US Rubber* gearbeitet und dann für *Uni Royal*. Er ist sehr viel herumgereist, hat Amerika gut gekannt. Mein Schwiegervater war Karl Otten, ein Dichter, der auf der Liste verbotener Autoren der Nazi aus dem Jahr 1938 vor Thomas Mann stand. Schiele hat ihn oft gemalt.

Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Begegnung mit Paul Wittgenstein?

Ich war 13 Jahre alt, als ich mit meinem Vater zum Winterpalais in die Argentinierstraße ging. Dort hat er immer die Stunden erteilt. Ich glaube, der Professor hat die Schüler, die er bevorzugt hat, in seinen Privatwohnungen unterrichtet.

Wie kamen Sie zu Paul Wittgenstein?

Mein Vater hat ihn aus der Zeitung gekannt. Bevor ich bei Paul Wittgenstein Unterricht nahm, nahm mich mein Vater in ein Konzert mit. Nachher fragte mich mein Vater: „Ist dir etwas aufgefallen?“ Ich wusste nicht, was er meinte. Er sagte: „Der Pianist hatte nur einen Arm.“

Beschreiben Sie uns den Saal, wo Sie Unterricht hatten.

Wenn man in diesen herrlichen Riesensaal mit fantastischem Parkettflor kam, schien alles enorm groß. Wenn man herein kam, sah man eine Statue von Rodin; und bei den zwei Klavieren stand eine Büste aus Marmor von Beethoven. Da standen zwei Konzertflügel, die einander angesehen haben. Ich bin sicher, dass es zwei Bösendorfer waren. Vielleicht war einer ein Bechstein, aber ich glaube nicht. Eine Wand schmückte eine altmodische wunderschöne Riesentapete mit Bildern von Wäldern und am anderen Ende von diesem hochstöckigen Riesensaal war eine Orgel. Die Orgel hatte diese wunderbaren silbernen Röhren von ganz von oben bis hinunter.

Wenn ich ein Präludium und eine Fuge zur Zufriedenheit des Professors gespielt habe, durfte ich dasselbe nachher noch einmal auf der Orgel spielen. Das war immer ein Erlebnis für mich und wunderschön.

Einmal habe ich Bach gespielt, und da hat der Professor zu mir gesagt: „Attermädchen,“ denn er hat mich immer „Attermädchen“ genannt anstatt Attermann, „Attermädchen, jetzt möchte ich, dass du einen schönen Knickser machst, und ich stell' dich einer Dame vor, die dich gehört hat.“ Ich bin hingegangen zu der Dame, hab' einen Knickser gemacht, und die Dame, die dort gesessen ist, hat mir gedankt und mir ein Kompliment gemacht, dass ich so schön gespielt hab'. Der Professor hat mich gefragt „Weißt du, wem du da die Hand gegeben hast? Die Dame ist die Tochter von der Clara Schumann.“

Das hat natürlich einen enormen Eindruck auf mich gemacht. Dann hat sie mich gefragt: „Sag einmal, schreit der Professor manchmal mit dir?“ Darauf ich freches kleines Ding: „Mit mir schreit er nie, aber mit den andern schreit er sehr oft.“ Und der Professor hat enorm zu lachen angefangen. Er hat wirklich gelacht und war nicht böse. Er hat einen *sense of humour* gehabt, er konnte lustig sein, er hat das großartig gefunden. Ich glaube, er hat direkte und ehrliche Leute gern gehabt.

Wollten Sie nie in Wien zu einem andern Lehrer gehen. Zu Emil von Sauer an die Musikakademie?

Nein, Professor Dimitrovsky wollte mich zu Arthur Schnabel vermitteln, aber da kam der Hitler und aus der Sache ist dann nichts geworden. Wittgenstein hätte mir das nie verziehen und das Schicksal hat es anders gewollt.

Haben Sie in Wien seine Geschwister getroffen?

Hermine hab ich einmal getroffen, ich kann nicht sagen, dass sie nett war und auch nicht, dass sie un-nett war. Sie hat einfach ein bisschen hochmütig „Hallo“ zu mir gesagt. Die andern hab' ich nie getroffen.

Erzählen Sie noch von Paul Wittgenstein – was ihn glücklich gemacht hat?

Was ihn glücklich gemacht hat war, wenn ein Schüler sehr gut gespielt hat, oder wenn er selbst sehr gut gespielt hat. Ich habe viel von ihm gelernt, indem er mir gezeigt hat, wie man übt. Das ging immer so: „Wenn du eine schwere Stelle am Klavier übst, dann musst du das schön langsam spielen, drei Mal, und dann ein bisschen schneller, wieder drei Mal.“ Das war ein Gesetz, dass man alles immer drei Mal spielen musste. Und wenn die letzte Note falsch war, musste man noch einmal von vorne anfangen. Das ist eine interessante Methode, durch die man sich viel sicherer fühlt.

Sie haben auch Pauls Familie kennen gelernt?

Ja, Hilde war ja nur zwei Jahre älter als ich. Ihr Vater war ein Straßenbahner, sie hat viel vom Professor angenommen. Hilde hat aber auch umgekehrt den Professor sehr beeindruckt. Denn er hatte nur einen Arm und sie war blind. Sie hat mit Blindenschrift ihre Noten gelernt. Und das hat ihm sehr imponiert.

Sie war kaum sechzehn, als sie das erste Kind bekam. Sie hat in einer Villa in Wien gelebt mit einer Dame, die alles für sie gemacht hat. Der Professor hat sie besucht, wann immer er wollte.

Waren sie in Wien schon verheiratet?

In Wien war das bestimmt nicht der Fall. Sie haben ja dann in Kuba auf ihre Visa gewartet, um in die USA zu kommen. Jedenfalls waren sie in Amerika verheiratet. Hilde hat in einer Villa gelebt mit einer Gesellschaftsdame und mit den beiden Mädeln Joan und Elizabeth. Dann war sie schwanger und hat zu mir gesagt „Gott, Erna, bitte bete, dass es ein Bub wird.“ Denn der Professor wollte einen Sohn, nicht wieder ein Mädel. Und da waren sie alle sehr glücklich, wie der Paul geboren wurde.

Sie haben ja auch die Kinder Pauls unterrichtet?

Ja ich habe die Kinder in New York unterrichtet, alle drei; ich war oft zu Gast bei der Familie.

Waren die Kinder musikalisch?

Die Johannerl war musikalisch, die Elizabeth auch, aber die war viel zu nervös, um ruhig mit der Tastatur umzugehen.

Welche Musik hat Paul Wittgenstein geliebt?

Paul Wittgenstein hat vor allem Bach und Beethoven geliebt, Beethoven war seine Nummer eins. Ich würde sagen, Beethoven war seine große Liebe, alles andere war schön und akzeptabel, aber geliebt hat er nur Beethoven und Bach.

Beethoven war der Gott.

Beethoven war der Gott für Paul Wittgenstein. Sie wissen ja, er hat die Konzerte, die für ihn geschrieben wurden, glaub ich, zu einem großen Teil gar nicht gespielt. Er hat zu mir immer gesagt: „Das spiele ich nicht.“ Für ihn war das keine Musik. Moderne Sachen konnte er nicht verstehen. Das hab ich später nachholen müssen, denn in seinem Unterricht ließ er neue Musik vollkommen aus. Sogar Debussy fand er viel zu persönlich, ohne Charakter.

Haben Sie versucht, ihn vom Gegenteil zu überzeugen?

Nein, das habe ich nie versucht. Einmal habe ich ihm ein Werk von Poulenc gebracht und ihm gesagt, dass mir das sehr gut gefällt. Er hat gesagt: „Also gut, das werden wir spielen.“ Und es hat ihm gefallen. So hab' ich in meinem Repertoire ein Stück neuer Musik, das Wittgenstein doch akzeptiert hat. Sonst hat er Bach geliebt und vor allem Beethoven.

Aber Beethoven konnte er ja nicht mehr spielen?

Nein, aber sehr oft haben wir es so gemacht: Ich hab' die rechte und er die linke Hand gespielt. Ich hab' dabei viel gelernt und er hatte enormes Vergnügen. Er hat dann nicht nur die linke, sondern auch die rechte und ich die linke Hand gespielt.

Bach hat er respektiert, enorm respektiert, Beethoven aber hat er geliebt. Ich glaube, das ist die richtige Beschreibung. Moderne Werke gefielen ihm überhaupt nicht. Er hat mir ja selbst gesagt: „Das Prokofjew-Klavierkonzert werde ich nicht spielen.“

War's ihm nicht schade um die Musik, die er nicht gespielt hat – es waren doch seine Aufträge, die er vergeben hat?

Nein, er hat soviel Geld gehabt, dass es ihm gar nichts ausgemacht hat.

Wussten Sie, dass es ein Klavierkonzert von Hindemith gibt, das Paul auch niemals aufgeführt hat?

Ich bin überzeugt, dass er auch das Hindemith-Werk nie gespielt hätte. Ich weiß allerdings bis heute nicht, warum seine Frau alle Partituren in ein Zimmer wegspernte. Ich war ja oft in dem Haus in Great Neck. Das Haus hat mein Mann für sie entwor-

fen, die Entstehungsgeschichte ist sehr interessant. Es gibt solche Spielzeuge, kleine Teile, die man zusammen bauen kann und ein Gebäude draus machen ...

Lego...

Ja, das hat sie gekauft und damit das Haus entworfen, und so hat es mein Mann dann gebaut: einen sehr schönen inneren Teil mit einer Wendeltreppe, vorne wollte sie Säulen, sodass es elegant aussieht.

Ähnelte das Haus in Great Neck dem Neuwaldegger Haus der Wittgensteins?

Nein, das könnte ich nicht sagen. Das Neuwaldegger Haus war wunderschön. Das war Sonne und Sommer. Es war einfach fantastisch. Eine riesige Glasfront zeigte zum Garten. Der Professor hat immer alle Türen aufgemacht und ist hinaus gegangen in den Garten, ins Gras, egal ob es nass war oder nicht. Und wenn man den kleinsten Fehler machte, kam er hereingelaufen und rief: „Das musst du noch einmal machen, da hast du einen Fehler gemacht.“ Es war ganz egal, wie weit er weg war – bei einem Fehler kam er mit verkoteten Schuhen in den Musiksaal. Die schmutzigen Schuhe haben ihn gar nicht gestört, das war ihm gar nicht bewusst. Es war gut, dass die Musiksäle so groß waren, denn er musste immer herumlaufen.

War Paul Wittgenstein ein unruhiger Mensch?

Sehr unruhig, er war kein ruhiger Mensch. Und man wusste eigentlich nie, wann er freundlich sein würde und wann nicht. Er hat einmal einen großen Streit mit Ravel gehabt, das war ein skandalöser Streit bei einer Party, bei der Wittgenstein gesagt hat: „Der Künstler hat das Recht etwas zu ändern.“ Und Ravel antwortete: „Er hat kein Recht etwas zu ändern.“

Hat sich Wittgenstein wichtiger als die Komponisten genommen?

Nein, nicht wichtiger, aber ich glaube, seine Idee war: „Ich hab’ das bestellt, das gehört mir, ich hab’ das Recht, es so zu spielen, wie ich will.“ Er hat den Standpunkt des Komponisten überhaupt nicht verstanden. Das Komische war, dass man denken konnte, sein Respekt für Beethoven würde auch Respekt für andere Komponisten hervorrufen. Aber ganz im Gegenteil: seine Idee war, es gehört ihm allein und da kann er machen, was er will.

Hat er Ihnen einmal seine Musikautographen gezeigt?

Ja, einen Beethoven-Brief hat er mir gezeigt. Und das alles hat die Hilde in ein Zimmer getan und hat abgesperrt und den Schlüssel weggenommen, weil sie nicht wollte, dass jemand etwas stiehlt oder ruiniert.

Sie waren dabei, als Wittgenstein und Bernstein am 14. und 15. Oktober 1946 in New York mit dem New York City Symphony Orchestra Ravels Klavierkonzert für die linke Hand aufgeführt haben?

Ja, er war so nervös, er wollte so schrecklich gern gut spielen; und er hat nicht sehr gut gespielt, weil er so nervös war. Ich musste im Künstlerzimmer sitzen und er lief

immer hin und her. Warum ich ihm soviel Ruhe gab? Vielleicht, weil ich nie nervös war. Ich hab' Nervosität nie gekannt, ich hab mich immer gefreut vorzuspielen.

Erinnern Sie sich an Wien im März 1938?

Ich werde das nie vergessen. Es war eine große Parade auf der Ringstraße. Ich bin mit meinem Radl auf der Nebenfahrbahn gefahren. Als ich beim Wittgenstein-Palais ankam, hing da schon eine riesige Hakenkreuzfahne. Ich war entsetzt und verstand das nicht. Als ich in den Saal kam, entschuldigte sich der Professor. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er die Hand aufs Herz legt. Er hat gesagt, er könne es nicht anders machen, sonst hätten sie ihn gleich verhaftet. Am benachbarten Rothschild-Palais hing genauso eine Hakenkreuzfahne. Der Professor ist dann verschwunden und ich habe immer wieder nachgefragt im Neuen Wiener Konservatorium und im Palais. Und man hat mir immer nur gesagt „Er ist nicht da, er ist nicht da.“

War er traurig?

Wissen Sie, er war wütend und beleidigt; wütend auf seine Schwestern, weil er sich für sie geschämt hat. Ich habe ihn gefragt „Werden Sie zurück in Ihr Palais gehen?“ Und er hat gesagt „Nein. Nie.“

Erinnern Sie sich an Ludwig?

Paul und Ludwig haben sich überhaupt nicht vertragen. Wenn der Ludwig für ein paar Tage nach Wien zu Besuch kam, dann hat der Franzl, der Kammerdiener, zu mir gesagt: „Um Gottes Willen, das Geschrei.“ Den ganzen Tag haben die geschrien und gestritten. Ob über Geld, weiß ich nicht; Ludwig hat ja sein ganzes Geld hergegeben, was Paul sicher nicht verstanden hat.

Hat Paul von der Philosophie seines Bruders gesprochen?

Ich habe keine Wertschätzung dafür wahrgenommen. Er war ja der Älteste der Brüder, drei andere hatten sich umgebracht; irgendein *strain* von *insanity* muss da gewesen sein.

Lag ein Unglück in der Familie?

Ja, ein großes Unglück, und zwar in ihren Personen. Paul war so temperamentvoll, aber gleichzeitig hat er mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun gehabt. Ob das nun das Geld betraf oder seine Mitmenschen – es war alles fremd für ihn. Ob es für ihn fremd war, weil er von der Welt nicht viel gewusst und von ihr nicht viel aufgenommen hat, oder weil er in einem so gottvoll schönen Schloss gewohnt hat – weiß ich nicht.

1 Das Interview fand im Zuge des Forschungsprojekts „Verfolgte Musik“ statt, unterstützt vom FWF, unter der Leitung von Prof. Jürg Stenzl und mit der Mitarbeit von Primavera Gruber, Gerhard Scheit, Evelyn Adunka und Winfried Schneider, an dem ich von Jänner 2003 bis Dezember 2005 beteiligt war.

Empty Sleeve – „der leere Ärmel“ – augenscheinlichstes Merkmal des Arm-amputierten Pianisten. Paul Wittgenstein verlor im ersten Weltkrieg seinen rechten Arm und begann eine beispiellose Karriere als Pianist und Produzent. Erst im Dezember 2004 wurde das letzte seiner 17 in Auftrag gegebenen Klavierkonzerte uraufgeführt, jenes von Paul Hindemith. An dem von ihm initiierten Oeuvre an Klavierkonzert-, Solo- und Kammermusikliteratur arbeiteten die Großen der europäischen Musikgeschichte; es reicht von Ravel bis Richard Strauss, von Prokofjew bis Franz Schmidt, von Britten bis Tansman. Paul Wittgensteins Wirken stand bislang im Schatten seines Bruders Ludwig. Seine Geschichte ist auch die einer berühmten Familie, die Österreichs Wirtschaft und Kunstszene geprägt hat; sie ist eine ganz besondere des Exils, der Flucht vor den Nazis, des Freikaufes und der Restitution; sie ist ein Brennspeigel der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts und in weiterer Folge Teil der US-amerikanischen Musikszene. Und sie ist eine kaum vergangene: Wittgensteins Witwe, die in Wien geborene und mit ihm ins Exil gegangene Hilde Schania, starb erst 2002; der Nachlass im Ausmaß von dreieinhalb Tonnen kam fast gänzlich in ein Privatarchiv nach Hongkong.

Unser vollständiges Programm
und viele weitere Informationen
finden Sie auf:

www.studienverlag.at

ISBN-10: 3-7065-4296-X
ISBN-13: 978-3-7065-4296-8

